**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 24 (1944-1945)

Heft: 1

Rubrik: Politische Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wolken rauschen Urtiesen Sinn: Wir werben wandelnd Und schwinden hin. Alles soll kehren Zum alten Born — Wachsen und fallen Muß Korn und Dorn.

Glühe doch, wolken-Bandelnder Schein! Boll sind die Kelche, Ewig der Bein.

Aber auch persönlichstes Erleben, das Kernmotiv der Liedkunst, herzbewegend zu gestalten, glückt dem jungen Poeten. Unvergeßliche Dichtungen, gefüllt mit Empfindung, klingen auf, dann italienische Landschafts= bilder, Kostbarkeiten, die wir künstige Leser selber entdecken lassen wollen. Der umfangreiche, auch bilder= und tönereiche Band, ein Dichterbuch von Kang, wird deren immer mehr bekommen. Und die schweizerische Literatur= geschichte wird dieses auf seinen Plat erheben.

# Politische Rundschau

## Zur Lage.

Bergeblich martete die europäische Offentlichkeit - soweit fie überhaupt einen englischen Sender abhören barf, und bas find nicht mehr besonders viele - am Sonntag Abend, dem 26. März, auf Churchills Erklärungen zur Atlantikcharta, bamit sie wenigstens einige Ordnung in das nachgerade beängstigende Durcheinander und Gewirr im Umfreis jenes Problems bringe, bas nicht allein die gequalten Bölfer, sondern uns alle - und bies aus doch fehr wohl verständlichen Gründen immer brennender zu interessieren beginnt; aber die hoffnung mar vergebens. Und babei ist leiber ber Grund für bieses Berjagen nicht einmal fernliegend: tatsächlich weiß man nämlich weber in England noch in ben Bereinigten Staaten im Ernft, mas man will; bafur weiß man es aber in Mostau umso genauer. Jebenfalls ift es fo, bag, je mehr fich ber Rrieg in jenes Stabium begibt, mo, für bie politische Führung wenigstens, durchaus nicht mehr die eigentliche Entscheidung im Borbergrunde fteht, sondern vielmehr der Blid immer ftarter auf bas gerichtet wird, mas nach dieser Entscheidung tommen soll, eben alle die schönen Theorien nun irgendwie in bas praktische Denken gesett werben sollten, und ba muß es ja zwangsläufig hapern. Ist nun ichon bas Durcheinander besorgniserregend, bas uns ber Schauplat ber Diskuffionen um die Organisation Europas nach bem Rriege in England bietet, so erscheint noch grotester bas Bild, bas uns aus ber Stimmungs lage der Bereinigten Staaten herüber geworfen wird; am bedentlichften aber fteht es bann, wenn man fich gar ber Beurteilungsunterichiebe bewußt wird, die zwischen ben U. S. A. einerseits und England anderseits in biefen Fragen bestehen. Beiter meg vom Geschut, find bie II. S. A., wenn man fo fagen barf, in Bezug auf die Atlantikcharta irgendwie linientreuer geblieben; man spricht bort — und nicht nur Willkie — stets gerne von den Rechten der kleinen Nationen, und am 22. März veröffentlichte Staatssekretär Hull seine "Sieben Punkte", um, wie es in der einleitenden Erklärung hieß, "verwirrenden Romsmentaren und falschen Auslegungen in der Offentlichkeit ein Ende zu setzen". Da wurde beispielsweise als Postulat aufgestellt:

### Biffer 4:

"für die Entwicklung eines wirklichen internationalen Zusammenwirkens, das die Notwendigkeit von Einflußsphären, einem Gleichgewicht der Kräfte und andern derartigen Methoden zur Wahrung der individuellen Sicherheit außschließt"....

Rein Zweisel, das ist noch Geist aus der Atlantikcharta — kein Zweisel aber auch, daß es sich hierbei nicht mehr um Dinge handeln kann, die sich, beisspielsweise, für den Zusammenprall mit der Wirklichkeit der europäischen Tatsachen eignen, sondern höchstens noch um Reminiszenzen. Jedenfalls wurde dies dem Staatssekretär von britischer Seite aus recht deutlich zur Kenntnis gebracht, und man hat seitdem von diesen sieden Punkten nicht mehr viel gehört.

Biele Leute in England haben bieje Ginftellung bes amerikanischen Staatsmannes im Grunde eben als unreal, fast als weltfremb, wenigstens für europäische Begriffe, abgetan. Ber weiß, vielleicht hängt biese innere Diftanzierung von europaischem realpolitischem Rechnen in letter Linie zusammen mit noch gang un = wägbaren Faktoren psychologischer Natur, die sich aber nach Kriegsende bann plöglich ihrerseits fehr real auswirken können; so hörten wir erst biefer Tage von einem zuverläffigen Bericht aus ben politischen Bentren ber U. S. A., wo fehr beutlich von der Wahrscheinlichkeit eines raschen Rückzuges der Umerifaner aus Europa, nach gefallener Entscheibung, die Rebe mar, jodag alfo bie Zeitspanne ber amerikanischen Besetzung von Subbeutschland, die biefer Tage als Projett burch die Blätter ging, vielleicht eben fo rasch abgeschlossen wurde, wie bie ameritanische Unwesenheit im Rheinland nach bem letten Rriegsenbe, und mit ihr alle die ichonen anderen Projette, die ichonen anderen Soffnungen, die ichonen anderen Träume . . . Jebenfalls tut, wer realpolitisch rechnen will, gut, sich mit bem Gedanken vertraut zu machen, daß Europa, in seinem Elend, am Ende sich felbst überlassen bleiben könnte . . .

Inzwischen rückt der Zeiger der Uhr unerbittlich weiter. Das Deutsche Reich rüstet das besetzte oder verbündete Europa — die Begriffe sind nachgerade annähernd identisch! — zum inneren King. Es ist Zeit geworden. Kein Bunder, da die Russen am Eintritt der Karpathen siehen. Die konnte es nur so rasch so weit kommen? Soviele Gerüchte darüber umgehen, so weiß doch niemand nichts rechtes. Die einen reden von einem inneren Zusammen vuschen, so weiß doch niemand nichts rechtes. Die einen reden von einem inneren Zusammen bruch der deutschen Südarmee. Dem widersprechen doch wohl die, bis heute, gesmelbeten geringen Gesangenenzahlen. Andere wieder wissen zu berichten, die straste gischen Reserven des Keiches wären im Besten gebunden, Hiller habe seine Ostsrontsührer ausdrücklich auf ihre eigenen, ausschließlichen Reserven verwiesen. Oder steckt eine große politische Konzeption dahinter? Tatsache ist jedensfalls, daß es hier und dort am Krästeausgleich sehlt. Da macht sich nun eben die essetzt und potenzielle Überbeanspruch ung bemerkbar. So siel uns am 26. März im "Reich" des Herrn Dr. Goebbels ein "KR"-Bericht aus, in dem es bei einer Schilderung aus der russischen Rordsront hieß:

"Doch erforberte die militärische Lage des Reiches, daß in dem einen Korpsabschnitt schließlich zwei Divisionen für den Kampf und die Arbeit von ehemals sechs einzustehen hatten. Bas da schon gelitten und geleistet wurde, bleibt ewig nur ein verborgenes Heldentum jedes einzelnen, vom General bis zum ärmsten Schützen. In den fast leeren Stellungen wurden die einzelnen Bataillone wöchentlich zweimal hin- und hergeworfen, um die Vorbereitungen für die lange geplanten Absetbewegungen durchzusühren . . ."

Diese Umstände vorausgesetzt, wird man es hier und dort nur schwer verstehen, daß, beispielsweise, die deutschen Truppen so lange am Onjepr festhalten mußten, daß sie sich, und zudem nicht ohne schwere Berluste, so lange in Stellungen zu versbeißen hatten, die dann endlich doch aufgegeben werden mußten. Oder äußerte sich hier so vielleicht dieselbe "sture" Gesinnung, welche die deutsche Propaganda in den längst vergangenen Tagen des Sommers 1941 einst dem russischen Soldaten zum Borwurf machte, da er in "sinnlosem Widerstand" sich in Stellungen, Städten, Stützpunkten eher zusammenschlagen ließ, als daß er wich? Beiläusig ist dieses deutsche Festhalten am Onjepr neulich in einer Zeitung nicht zu Unrecht am Ende als eine Auswirkung des totalen Krieges gemeldet worden, da die Kriegführenden ihrerseits "Sklaven der Totalität" würden. So fräße also, gewissermaßen, die Totalität ihre eigenen Kinder.

Den Bedürfnissen des inneren Ringes ist in erster Linie einmal Ungarn zum Opser gesalsen. Bie sonderbar klingt uns doch schon heute die Meldung aus Budapest vom 9. März, das soeben erschienene Buch des Herrn von Kallah "Auf unserem eigenen Weg" werde nun in das Deutsche und Französische übersett. Nun ist der eigene Weg zur Sackgasse geworden. Freilich wird man sich über diese Entwicklung am Ende nirgends groß wundern, da sich doch Ungarn ausschließlich dank der deutschen Hilsestellung jene weitgehenden territorialen Erwerbungen auf Kosten seiner Nachbarn, zuletzt Serdiens, verschafft hatte, nachdem das unbedeutend oder schwach gewordene Italien bei der Durchsehung dieser Erwerbungen längst nur eine durchaus sekundäre Rolle gespielt hatte. So konnten denn die Ereignisse des 19. März 1944 nur den Selbstmord des Grasen Teleki vom 3. April 1941 bestätigen. Mit eisernen Klammern zwingt das auf Tod und Leben kämpsende Reich Bolk um Bolk zum inneren Ring...

Diese Entwicklung hat etwas Unerbittliches — und sie will genau so unerbittlich sein wie der Marsch des Uhrzeigers, der sie ja eigentlich erst erzwingt. Das bekommen auch die Franzosen verstärkt zu spüren. Marcel Déat ist Arbeitsminister geworden, ber Mann, ber im August 1939 bas "Mourir pour Dantzig?" sprach. Damit hat das Frankreich nach ber Prägung von Bichy gemissermaßen seinen eigenen Rreis geschlossen. In Algier aber sammelt sich, immer zielsicherer, ber Kreis der Rächer. So ist der Bollzug des Urteils an dem ehemaligen Minister Bucheu wie eine grundsätliche Proklamation der Unerbittlichkeit des Beges gezeichnet, der bei der endlichen Liquidierung seitens der Leute vom Romitee und von der Widerstandsbewegung beschritten werden soll. Damit wird nun im Mutterlande und in Afrika im Sinne einer gewissen Parallelität hingerichtet; allein wer möchte bestreiten, daß sich bei diesem Berfahren nicht nur schreckliche, sondern ge = fährliche Perspektiven eröffnen? In Algier sind vornehmlich bie Rom = muniften die Berfechter ber Unerbittlichfeit, Die Leute alfo, in beren Ramen offenbar irgend ein herr Benaget — er will wahrscheinlich einmal berühmt werben - gang unlängst durch Rabio Algier erklärte,

"er könne es nicht erwarten, bis die tapferen Soldaten und Matrosen ber Sowjets auf den Champs-Clhsées defilierten. Um sie zu bekränzen, werde das Volk von Paris niemals genügend Blumen finden können."

(Bielleicht ftiften bann bie Damen und herren vom Betitionstomitee ober bie herren von der "Berner Tagwacht" auch ein Gebinde.) Angesichts gemisser allzu eindeutiger Strömungen nach dieser Richtung hat sich nun dieser Tage sogar Beneral de Baulle felbst veranlagt gesehen, einzuschreiten, und die Ronfultative Bersammlung von Algier ift ihm, zwar mit kleinem Mehr, aber immerhin, gefolat. Inbessen haben aber auch die Gerren vom Staatsbepartement in Wasbington eingegriffen, indem sie ihre Politik gegenüber Bichy, wie sie bis zum November 1942 geführt murbe, mit faum zu überbietenber Scharfe gegenüber Ungriffen aus Algier verteidigten, und zum andern vornehmlich, indem bem Beneral Eifen hower ganz allein die Entscheidung barüber gegeben werden foll, an welche Instangen des befreiten Frankreich seinerzeit die Bewalt zu übertragen mare. Dies ift nun zweifellos wieder einmal ein Rudichlag für be Gaulle, in gemissem Sinne aber auch eine kleine Ginbuge für die Englander, die sich ber französischen Dissidenz eher wieder zu nähern gedachten - und auch in diesem Bunkt erweift fich, beiläufig, die amerikanische und die britische Linienführung eber auseinanderstrebend. Dag die Amerikaner trot folden vorauszusehenden Eindruckes auf biefe Intervention gegen bas Regime be Gaulle nicht verzichten wollten, erweift, wie fehr fie burch bie Berspettiven betroffen find, bie von ber Richtstätte bes chemaligen Ministers Bucheu bei Algier in die französische Zukunft strahlen . . .

Indessen verfolgt Herr Stalin mit ruhiger Konsequenz seine Bahnen, mit einer Konsequenz, die ebenso "eiskalt" ist wie es einstmals die seines Antipoben in Berlin gewesen war. Und zweifellos hat die Leitung der ruffischen Politit bieser Tage, sicher aufgebaut auf ben gewaltigen Erfolgen einer meifterhaften militärischen Führung, gar nicht nur etwas Gewaltsames, sondern auch etwas burchaus staatsmännisches an sich. War schon die Behandlung der finnischen Probleme - zwangsläufig werden sie in Rurze wiederkommen - burch eine verhältnismäßige Unpassungsfähigkeit gezeichnet, so erwies sich biese boppelt bei bem Borftoß in das Mittelmeer, auch wenn sich dieser einstweilen auf das Feld der Diplomatie beschränken muß, wofür bie vorläufige Bertagung gu sprechen icheint, mit der die sensationelle Frage der Abergabe italienischer Rriegsschiffe an Rugland bem Stadium ber Attualität, wohl auf englische Intervention hin, ebenso schnell wieder entruckt wurde, wie fie in der Erklärung Roofevelts in bie Erscheinung getreten war. Dafür war bann bie Unerfennung ber foniglich italienischen Regierung bes Marichalls Baboglio ein vollendeter Schachzug auf dem biplomatischen Felbe, und damit bestätigte bie ruffische Staatsführung in geradezu plaftischer Beise bie von ihr, geftutt auf die militärischen Erfolge, beschrittene Linie ber Unabhängigkeit - Unabhängigkeit gegenüber ben auch hier wieder reichlich verdutten Alliierten — Unabhängigkeit (zu mindest scheinbare) aber auch gegenüber ben bottrinären Dogmatitern bes Rommunismus in aller Belt. In ganz derselben Linie bewegte sich übrigens auch die neulich durch Teile ber Presse gegangene Melbung, Stalin habe sich im Geheimen längst für bie fpanifche Donarchie entschieden; und biefer Melbung begegnete man gerade furg nach jener anderen, ebenfalls wenig beachteten, wonach fich Beneral Franco äußerst rühmend über "Marschall" Tito ausgesprochen habe . . . So wird man benn zwedmäßig auch die nunmehr und in der Zukunft in Europa so fehr

entscheidende Linie der russischen Politik in ihrem Berlauf, so scheint uns, nicht allein mit gesunder skeptischer Zurückhaltung, sondern ebenso mit Unvorein-genommenheit zu beachten haben — auch die jüngste Erklärung Molostows betreffend Rumänien gibt dazu Anlaß —, so wie denn ja überhaupt noch niemand von uns die Entwicklungen kennt oder kennen kann, die den künstigen Weg Europas nach dieser gewaltigen Erschütterung bestimmen werden, deren Zeugen wir sind.

Bahrend das zur Zeit noch völlig ungelöste Schick fal Finnlands wohl allen kleinen Ländern Europas, soweit fie fich ihrer Selbständigkeit noch erfreuen, in bem Sinne gur eindeutigen und dauernden Barnung dienen mag, daß fie fich nie an ben Bagen einer Großmacht miteinspannen lassen follen, wer es auch sei, so haben die Interventionen um Frland anderseits wieder vollendet deutlich gemacht, wie heitel die Lage ber Neutralen als solche mit der Steigerung bes materiellen und psichologischen Einsates der Kriegführenden nachgerade geworden ist. Daran werden die paar noch verbliebenen Reutralen sich, je mehr die Spannung bieses Krieges machst, zwedmäßig täglich eindringlicher erinnern, und unter ihnen vor allem jene, die in dem Bereiche heimisch sind, der nun, im ganzen gesehen, als die innere Linie der Festung Europa in die Erscheinung treten will. Und wie sie so ihrer Lage, im Rulminationspunkt bes Rrieges, gedenken, werden fie sich mehr benn je zu ber Aberzeugung bekennen, daß sie zu ihrer Erhaltung etwas ganz anberes werden einsegen muffen als die "feiltänzerischen Fähigkeiten", bie ber ehemalige Unterstaatsjefretar ber Bereinigten Staaten, Sumner Belles, so freundlich war, ihnen zuzubilligen.

Burich, ben 3. April 1944.

Jann v. Sprecher.

### Wissenschaft und Wirtschaft.

Die Universität Basel hat ansäßlich der Schweizer Mustermesse 1943 einen Bortragszyklus über die "Beziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft" durchsgeführt, bei dem sie die Vertreter der verschiedensten Disziplinen zum Wort kommen ließ. Der Direktor der Schweizer Mustermesse hat diese Vorträge in einem Sammelsbande veröffentlicht und damit in dankenswerter Weise einem größeren Kreise zugänglich gemacht.)

Unverfennbar mehren sich ja die Beranstaltungen, bei benen Bertreter ber verschiedenen Fakultäten sich zur Behandlung des gleichen Themas zusammenssinden. Dies ist ein Anzeichen dafür, daß das Bewußtsein der inneren Einheit aller Wissenschaft sich gegenüber der Borstellung säuberlich getrennter und autonomer "Fächer" wieder durchzusehen beginnt. Darüber hinaus liegt dieser Basler Borstragsreihe die Erkenntnis von der engen Berbundenheit und wechselseitigen Beeinsssussing von Wissenschaft und wirtschaftlicher Praxis zugrunde. Eine geschichtsliche Dokumentation dieses Verhältnisses dietet der Beitrag des Historikers, Werner Raegi. An dem Einzelsalle der Wirtschaftsgeschichte Basels legt Raegi die befruchtenden Wirkungen bloß, die bald das Geistesleben auf die Wirtsichaft, bald die Wirtschaft auf das Geistesleben ausübte.

Es ist nun von besonderem Interesse, sestzustellen, welche der verschiedenen Beziehungen zwischen Bissenschaft und Wirtschaft von den einzelnen Disziplinen in den Bordergrund gerückt werden.

<sup>1)</sup> Wissenschaft und Wirtschaft. Eine Aufsatreihe. Herausgegeben von ber Direktion ber Schweizer Mustermesse, Basel 1943.

Bei ber Mehrzahl der Borträge stoßen wir auf eine fordernde haltung gegenüber ber Wirtschaft. Auf Grund bes Wertbereiches ber eigenen Biffenschaft werden ber Wirtichaft Ziele gesett, benen biese sich zu unterwerfen hat. Mit aller Deutlichfeit bekundet diese Saltung ber Bertreter der Philosophie, Paul Säberlin: Nur die Philosophie beantwortet die Frage nach dem Sinn der Wirtschaft. Sie ist darum auch Wegweiserin der Wirtschaft und muß diese durch Aritik vor der Beschreitung fulturell falicher Wege behüten. Bahrend nun aber Saberlin nur ben grundfählichen "Machtanspruch" feiner Biffenschaft verficht, ftellen eine Reihe anberer Gelehrter ganz konkrete Forderungen. Einige berjelben sollen im folgenden zur Beranschaulichung herausgegriffen werden. So macht z. B. ber evangelische Theologe, Ernst Staehelin, sich die Folgerung der Weltkonferenz für prattisches Christentum in Orford zu eigen, das driftliche Gewissen könne "bas Bestehen wirtschaftlich bedingter Klassenunterschiede schlechterdings nicht ertragen". In gleicher Richtung geht auch das Botum von Bisch of Besson, der sich für eine "sanctification du travail" einsett. Der Jurift, Erwin Rud, gelangt in feiner Darlegung eines "bem Bejen des ichweizerischen Staates und Bolkes entsprechenben Wirtschaftsrechtes" ebenfalls zu einer Anzahl bestimmter Postulate für die Gestaltung bes Wirtschaftslebens. So lehnt Rud eine Erweiterung ber Großbetriebe ab; das Ziel unserer Birtichaftsorganisation erblickt er in ber "Menge kleinerer und mittlerer Unternehmen, die in gesunder bodenständiger Eigenart felbständig neben- und miteinander die wirtschaftlichen Bedürfnisse befriedigen". Der Delegierte für Arbeitsbeschaffung, D. Zipfel, ber wohl als Bertreter ber technischen Wissenschaften gewürdigt werden barf, stellt der Wirtschaft die Aufgabe des techs nischen Fortschrittes: "Wir besigen . . . für die Qualität kein Monopol, und es ist daher von größter Wichtigkeit, den technischen Vorsprung zu wahren oder neu zu erschaffen". Schlieglich richtet Alfred Gigon vom Standpunkte der Medizin "imperative" Forderungen an die Wirtschaft: sie beziehen sich auf die Ernährung, die Arbeitsgestaltung und die Erholung.

Daß von den Bertretern dieser Wissenschaften solche Forderungen an die Birtichaft gestellt werden, darf uns nicht überraschen. Denn Wissenschaften, wie Theologie und Philosophie, aber auch Rechtswiffenschaft und Medizin, fußen notwendig auf einer weltanschaulichen (oder religiösen) Grundlage. Jede Beltanschauung strebt nach Totalität; sie wird infolgedessen auch die Wirtschaft in den Bereich ihres Gestaltungswillens ziehen. Jeber weltanschaulich fundierten Wissenschaft muß somit bas Recht zugebilligt werden, ber Birtschaft Biele zu segen. Sobald aber diese Bielsetungen tontretifiert werben sollen, jo find die betreffenden Biffenschaften auf die Zusammenarbeit mit der Nationalokonomie angewiesen. Nur sie kann sagen, welche Konsequenzen eine bestimmte Forderung enthält, was z. B. das Postulat Staeheling "Zusammenarbeit anstelle einer nur felbstsüchtigen Ronturreng" bedeutet, oder mas für ein Inhalt sich hinter dem Begriff des "öffentlichen Interesses" verbirgt, das nach Ruck allein Eingriffe in die private Wirtschaft rechtfertigen tann. Merkwürdigerweise bekundet aber nur ein einziger Belehrter, Alfred Gigon, das Bedürfnis nach einer Zusammenarbeit mit der Nationalökonomie. Er jagt ausbrudlich: "Die vollen medizinischen Forderungen werden sich nur in einen gang best immten, gegebenen wirtschaftlichen Rahmen eingliedern muffen. Diese verschiedenen Forderungen haben eine bestimmte Rangordnung. Die Wirtschaftswissenschaft hat sie auf ihre sozialwirtschaftliche Richtigkeit zu prufen, b. h. auf die Möglichkeit der Durchführung und auf ihre materielle Zwedmäßigkeit". In besonderem Mage vermisse ich das Bestreben nach einer Zusammenarbeit mit der Nationalöfonomie bei Unbreas Speifer, ber den wich= tigen Auftrag, die Gesete des Geldwesens zu bestimmen, um ein für allemal auszuschließen, "bag mit bem Gelb in großem Magitab unvorsichtig manipuliert wirb", ohne jede Bezugnahme auf die Nationalökonomie der Mathematik erteilt.

Run find aber nicht nur bie genannten Biffenschaften, falls fie ihre allge-

meinen Forberungen gegenüber der Wirtschaft spezisizieren wollen, auf die Zusammenarbeit mit der Nationalökonomie angewiesen. Ebenso muß auch die Nastionalökonomie sich der Hilosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, versichern, wenn sie sich der Aufgabe — von deren Erfüllung sie sich leider allzulange dispensiert hat — unterzieht, das Wesen der richtigen Wirtschaftsgestaltung zu ergründen. So führt die Arbeit an der Sache immer wieder zur Durchbrechung jener Schranken, die man zur Organisation des Wissenschaftsbetriebes rings um die einzelnen Fächer errichtet hat.

Die zweite wichtige Frage, die eine Reihe von Referenten auswirft, betrifft den Nuten der Wissenschaft für die wirtschaftliche Prazis. In dieser Frage huldigt nun allerdings Häber in der extremen Auffassung, daß man "von der Wissenschaft den Standpunkt der Nützlichkeit grundsätlich ausschließen" müsse. So sehr man Höberlin beistimmen muß, wenn er die Gesahr einer "Kommerzialisierung" der Wissenschaft bekämpst, so wenig darf man übersehen, daß sich die Wissenschaft der Aufgabe, jene Probleme zu lösen, welche die Not der Gegenwart ihr stelltzkeinesfalls entziehen darf. Und wir dürsen ruhig auch beifügen, daß sich die Wissenschaft nichts vergibt, wenn sie auch selbst in der Lösung dieser Fragen einen nützlichen Beitrag zum Wohle der Menschheit erblickt. Daß die Prazis sich dieses Nutzens nicht immer bewußt ist, zeigen die interessanten Beiträge des Mathematikers, Andreas Speiser, und des Astronomen, G. Tierch, sowie der Hinweis zip sels auf die große praktische Bedeutung neuer Erkenntnisse in der Erundslagensorschung.

In besonderem Maße hat nun aber die Nationalökonomie darunter zu leiden, bağ ihr Rugen von der wirtschaftlichen Praxis viel zu wenig erkaunt wird. So weist schon Th. Brogle im Borwort darauf hin, daß die Zahl der Geschäftsleute groß sei, die "grundsätlich feine Bücher lesen — wenigstens feine wissenschaftlichen Inhalts". In seinem bemerkenswerten Bortrag rudt E. Böhler biesem Broblem mit großer Offenheit zu Leibe. Zunächst sind viele Unternehmer an ber Wirtschaftswissenschaft nur insoweit interessiert, als sie mit ihr eine Berstärkung der eigenen Rampfposition erreichen können. hierzu genügen aber vielfach oberflächliche Erkenntnisse. Tatsächlich reden denn auch Theorie und Praxis noch zwei ganz verschiedene Sprachen, so daß die Zusammenarbeit auf große Schwierigkeiten stößt. Zwar ist es, wie Böhler richtig hervorhebt, im Grunde nicht ein Gegensat zwischen Theorie und Prazis, sondern "zwischen der vereinfachten Theorie des Praktikers und der ausgebauten des Theoretikers". Wie soll dieser unheilvolle Gegensat überwunden werden? Böhler sieht den Beg hierzu einerseits in einer Be= sinnung ber Wirtschaftswissenschaft auf ihre eigentlichen Aufgaben, andererseits in einer geistigen Regeneration der Praxis, die ihre wirtschaftliche Tätigkeit in den Rahmen der staatspolitischen Zielsetzungen stellt.

Ich glaube aber, daß bei uns der Weg von der Wirtschaftstheorie zur Wirtschaftsprazis vor allem über die Organe der Wirtschaftspolitik des Bundes führt. Diese machen von der Nationalökonomie immer noch einen ganz unzureischenden Gebrauch. So ist z. B. die Tatsache, daß unser eidgenössischer Volkswirtschaftsminister noch über keinen permanenten Stad volkswirtschaftlicher Berater verstügt, ein Anachronismus, der nicht länger bestehen bleiben sollte. Wenn nun die Organe der Wirtschaftspolitik die nationalökonomische Wissenschaft in jenem Umsfange zur Mitarbeit heranziehen, als dies zur Abklärung der wirtschaftspolitischen Fragen unerläßlich ist, so werden auch die Unternehmer und Interessende veranlaßt, sich in vermehrtem Waße in die Nationalökonomie zu vertiesen, weil sie nur so in der öffentlichen Diskussion bestehen können.